

Peter Röllin

Amor an den Altären der Post

Postalische Altäre zwischen Raffinesse, Symbolkraft und sozialer Bedeutung

Die Gedanken auf dem Weg zu Briefkasten und Schliessfach waren einst über das reine Mitteilen und Mahnen hinaus stets von mehr oder weniger starken Gefühlen, Erwartungen und Emotionen begleitet – heute indes finden sich Ein- und Auswürfe aller Färbungen blitzschnell über Tastaturen, Augen und Ohren der elektronischen Medien.

«Seele im Apparat ist der Münzprüfer»:
 «Sig»-Kartenautomat, Briefkasten und «Sig»-Markenautomat der Schweizerischen Industriegesellschaft SIG in Neuhausen SH. Anonyme Fotografie um 1935. Museum für Kommunikation (MfK), Bern

Mobil und sicher die Post:
 Briefkastenleerer mit VW Käfer am Tessinerplatz vor dem Bahnhof Zürich-Enge, 1963. Bahnhofarchitektur vom Architekturbüro Gebrüder Pfister, 1925–1927. Fotografie Friedrich En-gesser für die Expo 1964 in Lausanne. MfK, Bern

«Gestern Abend», so schreibt der in Guttannen im Kanton Bern geborene Onkel Arnold Abbühl im April 1884 in New Philadelphia an seinen Namensvetter in Kansas in Missouri, «haben wir deinen Brief in guter Gesundheit erhalten und freute uns, dass du mehr an uns gedenkst als wir an dich. Aus dem Boden [in Guttannen, Interlaken-Oberhasli; *Erg. des Autors*] haben wir bis dahin noch gar nichts fernommen von niemanden».¹ Was hier einleitend in einem von vielen Briefen fern der Heimat angesprochen wird, berührt uns noch heute in zweierlei Hinsicht: die persönliche Botschaft, das Medium des meist noch von Hand geschriebenen Briefes sowie der Zeitraum, der zwischen Versand und Empfang je nach Distanz länger oder kürzer, nach Übersee vielleicht Monate dauern konnte. Heute strömen persönliche Briefformen oder Wendungen wie «was ich dir schon immer sagen wollte» längst über Kabel oder

strahlen via «Luftpost» zum Empfänger. Briefkästen und Schliessfach haben sich heute zum banalen Behältnis transformiert. Sogar das Leeren der Briefkästen ist heute nicht mehr unbedingt Sache unserer lieben Post.

Mit Dybli und Eisenbahn in die Moderne

Im vulgärlateinischen *breve scriptum*, dem kurzen Schreiben, steckt etymologisch der Brief, der sich in den vergangenen 200 Jahren nicht unbedingt an die Kurzform hielt. Und es waren beileibe nicht nur Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Juristen und Wissenschaftler, die zum Teil ellenlange Briefe der Post anvertrauten und die Netzpläne der Briefkästen verdichteten. Auch die rasch angewachsene Geschäftspost glitt erst in die Schlitze der Briefkästen, bevor sie in den Verteilzentralen auf Adressaten gemustert und der





posteigenen Verkehrsgeographie übergeben wurde. Dazu zählt auch die Luftpost, die schon in der Antike mit Botentauben zum Einsatz kam. Plinius der Ältere erwähnt in seiner *Naturalis historia* (um 77 n. Chr. entstanden) den Einsatz von Brieftauben zu militärischen Zwecken. Das muss rein vom zulässigen Gewicht her eine Art Short Message Service (SMS) gewesen sein. Architekt Melchior Berri (1801–1854) hat auf dem Modell seines Basler Briefkastens (1844) und der heute sagenhaft teuren Briefmarke «Basler Dybli» (2,5 Rappen, 1845) auf diesen schnellen Briefweg hingewiesen. Vor Basel

kannten übrigens schon Genf und Zürich eigene Briefmarken, denn das damalige Postwesen war noch kantonal organisiert. Die Franzosen setzten den Kantonen dann in Sachen Post Schranken. Die Gründung der Schweizerischen Post am 1. Januar 1849 war die Folge des kurz zuvor gegründeten Bundesstaates Schweiz 1848. Der Ausbau des Schienennetzes im sogenannten Eisenbahnjahrzehnt 1850–1860 begründete schliesslich den modernen Postverkehr. Viele Kutschenfahrer übernahmen nun neu mit ihren Pferden die Rolle der «Taxifahrer» vor den Bahnhöfen.

«Basler Dybli» – schnell aber nur auf Strassen. Türchen des 1844 von Melchior Berri für Basel-Stadt entworfenen Briefkastens in Eisenguss. Sechs Repliken finden sich noch heute im Basler Stadtbild. MfK, Bern

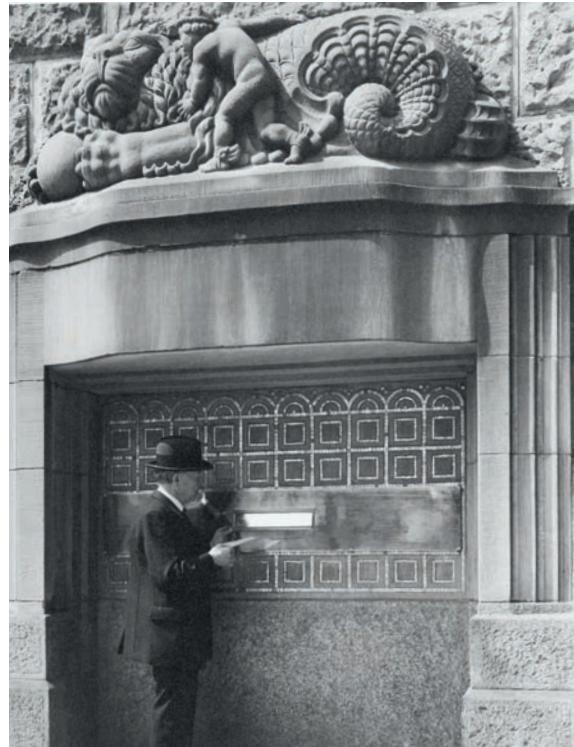
Amor am amerikanischen Schliessfach

Die persönlichen Schliessfächer in den Postämtern waren schon früher sicher vor Diebstahl. Aber nicht immer, gestern wie heute, sind Postkunden sicher vor menschlicher Distanz und Nähe. Manch Postfachinhaber misstraut Gestalten hinter sich. Doch sind da auch angenehme Überraschungen miteingeslossen. Auf der Zeichnung des deutschen Illustrators Hans Meyer-Cassel (1872–1952) macht sich ein niedlicher Amor an den ganz modernen, aus Amerika eingeführten Schliessfächern zu schaffen. Die Vermutung liegt nahe, dass Amor, dem das eine Flügelchen frivoll durch die Frisur sticht, über einen Passepartout-Schlüssel verfügt und die menschlichen Begegnungen vor der kalten Fächerwand nicht nur konzentriert verfolgt, sondern gar unauffällig manipuliert. Der galant englisch gekleidete Mann hat seine Post bereits in den Händen, könnte nun schon rasch auf den Heimweg. Doch er wartet mit dem Lesen seiner Briefe offensichtlich einen Moment ab –

Erotik am amerikanischen Schliessfach der Fraumünsterpost in Zürich. Amor (Eros, Cupido) am Ort der Erwartungen. Illustration von Hans Meyer-Cassel, um 1900. MfK, Bern

Postlagernde Lebenszeichen in der Wüste: US Post Office Furnace Creek, Death Valley, Kalifornien. Historische amerikanische Schliessfächer immer noch in Betrieb. Foto Peter Röllin





Ab die Post «ohne Wenn und Aber» am Hauptpostgebäude St. Gallen 1915: Merkur scheint den Löwen mit Fischschwanz zur Weltläufigkeit zu animieren, von Bildhauer Jakob Brüllmann. Darunter Nische für Briefeinwurf im Stil der Wiener Werkstätten. In den 1950er Jahren ganz zerstört. MfK, Bern

Fast sakral inszeniert für die Textilmetropole St. Gallen: überdachter Briefeinwurf am Postgebäude, das der Bund schweizweit erstmals im eigenen Auftrag erststellen liess (erbaut 1885–1887 von Hirsbrunner & Baumgart, später Rathaus, 1977 abgebrochen). Links Hotel Walhalla, wo die Post zuvor eingemietet war. MfK, Bern

vielleicht um der am Schliessfach beschäftigten Dame kurz in die Augen zu blicken oder von ihr gar ein Lächeln zu ergattern. Nur Amor kennt die Fortsetzung solch alltäglicher Geschichten am unheimlich geheimnisvollen und doch so banalen Ort.

Übrigens wurden die ersten 120 Stück amerikanischer Schliessfächer in der Schweiz bereits 1873 eingeführt, alle für den Standort Zürich, die frühere Post am Paradeplatz.² Gustav Adolf Hasler (Hasler & Escher, Telegraphenwerkstätte, Bern) übernahm dann die Aufgabe, solche im eigenen Land zu produzieren. Wie sich herausstellte, war dies eine ziemlich knifflige Angelegenheit, denn die Postverwaltung setzte voraus, dass jedes Schliessfach «en mesure» landesweit auch nur mit einem einzigen Schlüssel geöffnet werden konnte.³ Im neuen Modell 1913 begann die Nummerierung der Fachtürchen jeweils mit № 1, während die Schlüssel eine fortlaufende Konstruktionsnummer aufwiesen. So konnte der Finder eines Schlüssels das betreffende Fach nicht «erschliessen».⁴

Heute bekommen Sie bei der Post nur noch ein «Basis»-Schliessfach, wenn Sie fünf oder mehr an Sie adressierte Sendungen pro Tag empfangen. Die anspruchsvollere Variante «Postfach Extra» ohne Mindestanzahl an Briefen ist gut zwanzigmal teurer, funktioniert aber auch ohne einen einzigen Briefempfang übers Jahr. Klar, Amor wählt seit je die Basis-Lösung.

Altäre für Nah- und Fernverkehr

Die Zeitschrift *Deutsche Reichspost* stand 1937 mitten im Aufbau und im Dienst der Perfektionierung zur absoluten Nazi-Diktatur. Wo nur die Kultur den Boden berühre, ist dort zu lesen, «entsteht auch als erster postalischer Vermittler ein Briefkasten. In ihm hat das geistige Leben einer Gemeinde oder eines Stadtteils einen Mittelpunkt». Was die Menschen bewege, die Tagesmeinungen, Sorgen und Hoffnungen, finde dort seinen Niederschlag und werde als stilles Werben von allen Kulturvölkern verstanden. Der Briefkasten sei wohl ein Weltbürger, «doch ein Ding, dem Gestalt und Farbe ein nationales Gepräge geben [...], und wenn wir heimkehrend die deutsche Grenze überschreiten, so ist es oft der Briefkasten, der uns den Heimatgruss darbietet».⁵ Mal abgesehen von der deutsch-nationalsozialistischen Färbung wird im Zitat die Wertigkeit eines jeden nationalen Postwesens als soziales und visuelles Format (Corporate Identity / Corporate Design) angesprochen. Das gilt noch heute, wenn auch etwas erodierter für die schweizerische PTT, deren Aufgaben 1998 an die Schweizerische Post und die Swisscom übergingen. Das Post-Gelb ist ihr Label, die Farbe ihrer Dienstleistungen, ihrer Briefkastenauftritte und Postautos. Technik und Gestaltung der Briefkästen haben ihre eigene Geschichte. Während sie im 16., 17. und 18. Jahrhundert vor allem von Hof- und Kaufleuten, Amtsstellen, gebildeten Bürgerinnen und Bürgern rege genutzt wurden, wuchs ihr Standortnetz ab dem 19. Jahrhundert vor allem in



Das monumentale heutige Hauptpostgebäude in St. Gallen, erstellt 1911–1915 von den Zürcher Architekten Pfleghard & Haefeli. Das Bauvolumen mit Turm widerspiegelt die internationale Bedeutung der damaligen St. Galler Stickerei. Foto Dirk Weiss

städtischen Räumen stark an. Dabei wurden in der Konstruktion immer neue technische Raffinessen eingebaut, um die Abläufe zu sichern.⁶

In der Schweizer Postlandschaft überraschte eine architektonisch sehr auffallende Briefkasteninszenierung am 1887 vollendeten Hauptpostgebäude gegenüber dem St. Galler Bahnhof. Die dortigen Briefeinwürfe, wohl nach Briefen und Drucksachen, vielleicht auch für Fern- und Nahverkehr gesondert, schützte ein fast sakral anmutender Baldachin in kunstvoller, überreicher Schlosserarbeit. Fürstlich-barock war das Innere des Postpalais ausgestattet, bevor es ab 1915 bis zu seinem Abbruch 1977 als Rathaus diente.⁷ Das

große Glasgemälde *Die Weltpost* vom Treppenhaus fand wohl 1914 den Weg ins Postgebäude von Zug.⁸

Bemerkenswert: Die Erstellung des Postgebäudes St. Gallen 1885–1887 durch die Berner Architekten Hirsbrunner & Baumgart war schweizweit das erste im Auftrag des Bundesstaates. Bis dahin war die eidgenössische Post mit ihren Poststellen nur eingemietet, in Städten meist in kantonalen Postlokalen. Auf den Bundesbau in der Ostschweiz folgte in zeitlicher Dichte eine Reihe grosser eidgenössischer Postbauten. Sie wurden meist im Stil der sogenannten «Bundesrenaissance» und durch Architekten der Semper-Schule, u. a. Gustav Guhl



Den 1973 von der Hochbauabteilung der schweizerischen PTT-Betriebe ausgeschriebenen Wettbewerb für den Sendeturm auf St. Chrischona in Bettingen bei Basel gewann das Basler Büro Aegerter & Bosshardt mit den Architekten Georges Weber & Florian Vischer BSA/SIA. Mit 248 Metern das höchste Bauwerk der Schweiz. Der Turm kurz vor der Fertigstellung 1983, links daneben der frühere Antennenturm von 1963. Fotonachlass Peter Heman, Basel (Peter Röllin)

Wir telefonieren mit der ganzen Welt. Plakatentwurf von Josef Müller-Brockmann im Auftrag von Pro Telephon Zürich. Fotografie, Montage, Karton, 42 × 26 cm, 1957. Zürcher Hochschule der Künste, Museum für Gestaltung, Zürich, Plakatsammlung EB-0247

und Hans Auer, erbaut.⁹ Die Hauptpost St. Gallen wies, gerechnet pro Einwohner, die stärkste Frequenz aller Postämter der Schweiz auf und rangierte 1903 in Sachen Expressgüter auf Platz 2 hinter Zürich.¹⁰ Schon nach zwanzig Jahren erwies sich das St. Galler Postgebäude als zu klein. Dem 1907 durch das Eidgenössische Departement des Innern ausgeschriebenen Wettbewerb für Post und Bahnhof St. Gallen folgte 1911–1915 der Bau für das monumentale heutige Hauptpostgebäude, erstellt von den Zürcher Architekten Pfleghard & Haefeli. Das riesige Bauvolumen mit Turm widerspiegelt die internationale Bedeutung der damaligen St. Galler Stickerei, der Broderies Suisse, als wichtigstes Exportgut des Landes. Die Schalterhalle überrascht Postkunden noch heute durch plastischen Reichtum und Dekoration im Stil des noch jungen Werkbundes.¹¹ Der Briefeinwurf auf der Seite des Handelsquartiers (Ecke zur St. Leonhardstrasse) war bis zu seiner amtlichen Zerstörung in den Nachkriegsjahren buchstäblich starke Post: In der skulpturalen Bekrönung schien «Götterbote» Hermes/Mercurius den mächtigen Löwen mit Fischschwanz und kleiner Weltkugel zwischen den Pranken für die weiten Handelswege zu Land und zu Wasser aufzuwecken. Vom gleichen Bildhauer Jakob Brüllmann (1872–1938 Amriswil TG/Stuttgart) beherrscht der kurz zuvor entstandene übermächtige Stierbändiger den Brunnen von Architekt Arnold Geiser auf dem Bürkliplatz in Zürich.



Alles so eilig – schon gestern

Die persönliche Briefform wird nicht nur erst heute durch neue Kommunikationsmittel abgelöst. Schon mit der Einführung der Telegrafie 1852 in der Schweiz begab sich die Kommunikation in noch nie dagewesener Weise auf die Überholspur. Die Möglichkeiten, sich aus der Ferne mit der Heimat oder einer Person zu verständigen, verleitete den Verfasser der «St. Gallischen Zustände» 1860 – noch nichts ahnend vom späteren E-Mail-Verkehr – zu folgenden Versen: «Und mit ihren Freunden reden / Jetzt die Menschen übers Meer / Was sie sprechen fliesst in Drähten / Blitzschnell über Länder her. Kaum legt man die Frage nieder / So kommt schon die Antwort wieder.»¹² Dieses rasche Wechselspiel von Nachricht und Antwort um die ganze Welt ist uns längst über die elektronischen und digitalen Medien vertraut. Wichtigste elektrogeschichtliche Stationen der Datenübertragung waren neben der Telegrafie und dem Transatlantikkabel 1858 die praktisch einsetzbare Telefonie ab 1876, die erste drahtlose Funkübermittlung um 1900 sowie die heutige Mobiltelefonie für alle seit den 1990er Jahren. Die Welterschliessung durch die Telefonie hat Josef Müller-Brockmann (1914–1996), der bedeutendste Grafiker der Schweiz im 20. Jahrhundert, mit seinem 1956 geschaffenen Plakat *Wir telefonieren mit der ganzen Welt* global herausragend verortet. ●

Anmerkungen

¹ Museum für Kommunikation, Kurt Stadelmann (Hg.). *Kätter-Briefe. Die Familie Abbühl in Guttannen und Amerika (1851–1932)*. Mit Beiträgen von Walter Schläppi-Kuster, Marianne von Bergen, Ernst Rufibach, Katharina von Steiger. Zürich 2015, S. 39.

² Notiz auf der Rückseite einer Fotografie dieser Schliessfächer. Museum für Kommunikation, Bern. Bildarchiv.

³ Hasler Stiftung (Hg.). *Hasler Werke: Schrittmacher in innovativer Technik*. Bern o.J., S. 42.

⁴ Schlossfächer. Neues Modell 1913. Typoskript. Museum für Kommunikation, Bern. Dokumente Briefkästen, Schlossfächer, Wertzeichenautomaten.

⁵ R. Krumholz. «Der Postbriefkasten». In: *Deutsche Reichspost*, Berlin, 29. August 1937, Nr. 18, S. 419. Museum für Kommunikation, Bern. Dokumente Briefkästen, Schlossfächer, Wertzeichenautomaten.

⁶ *L'UNION POSTALE*. Journal publié par le bureau international de l'Union générale des postes (dreisprachig). III^e volume N° 2, Berne, 1^{er} février 1878. Dokumente Briefkästen, Schlossfächer, Wertzeichenautomaten. – Aleksander Śnieżko. «Geschichte der Briefkasten. Dreiteilig». In: *Union postale* 10/1975, S. 153–155; 11/1975, S. 173–174; 12/1975, S. 189–190. Śnieżko war Konservator des Museums für Post und Fernmeldewesen in Wrocław (Breslau), Polen. Museum für Kommunikation, Bern. Dokumente Briefkästen, Schlossfächer, Wertzeichenautomaten.

⁷ *Schweizerische Bauzeitung* 4 (1984), 5 und 6 (1985), 14 (1989), 17 (1991); siehe INSA St. Gallen. Peter Röllin und Daniel Studer. Reihe Inventar der Neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 8. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.). Bern 1986, S. 109–110. Sonderpublikation INSA St. Gallen 2003, Historisches Museum St. Gallen, S. 105–106.

⁸ «Vom neuen Postgebäude in St. Gallen». In: *Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung*. Unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe 30 (1914), S. 651.

⁹ Peter Röllin. «Die POST-Moderne: mehr als nur Betriebswirtschaft. Zur Architektur der Schweizer Post seit 1849». Karl Kronig et al., Museum für Kommunikation (Hg.). In: *Ab die Post. 150 Jahre schweizerische Post*. Bern 1999, S. 120–129.

¹⁰ Jost Kirchgraber. *St. Gallen 1900–1914. Der St. Galler Jugendstil in seinem kulturhistorischen Zusammenhang*. Fotografien von Bruno Kirchgraber. St. Gallen 1979, S. 12.

¹¹ Moritz Flury-Rova. Der Bahnhof St. Gallen [darin auch das Postgebäude]. Reihe *Schweizerische Kunstdführer*. Serie 95, Nr. 950. Bern 2014, S. 36–40. – Peter Röllin. *Stickerei-Zeit. Kultur und Kunst in St. Gallen 1870–1930*. Ausstellungsbuch Kunstmuseum St. Gallen 1989. St. Gallen 1989, S. 130–133.

¹² Peter Röllin. *St. Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert. Stadt zwischen Heimat und Fremde, Tradition und Fortschritt*. St. Gallen 1981, S. 130.

Zum Autor

Peter Röllin, Kultur- und Kunsthistoriker, Dozent, Publizist und Ausstellungsmacher, u.a. Expo.02 und IG Halle Rapperswil. Schwerpunkte seiner Arbeiten sind Veränderungsgeschichte von Stadt und Stadtkultur sowie ländlichen Räumen (St. Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jh., INSA, NFP 21 u.a.). Kontakt: p@roellin.com

Résumé

Cupidon et les bureaux de poste

Bien des choses ont changé aujourd’hui dans la manière dont les messages sont livrés. Depuis les années 1990, les médias électroniques ouvrent des échanges ultrarapides. Auparavant, le chemin vers la boîte aux lettres ou le casier était accompagné de sentiments divers – attentes et émotions, bonheur ou crainte. En outre, l’architecture et le design des bureaux de poste étaient, plus qu’ils ne le sont aujourd’hui, de forts porteurs d’une identité nationale. Certes, les boîtes aux lettres et les casiers sont restés des installations utiles à ce jour, mais ne sont plus guère des portes d’accès au monde. Le système postal suisse a été visiblement systématisé vers 1873 avec l’introduction des cases postales selon le modèle américain. Rétrospectivement, on prend conscience du changement d’importance des bureaux de poste en deux cents ans, et du processus du trafic de courrier électronique et hautement technique d’aujourd’hui. La toile, et avec elle la pollution numérique, ont depuis longtemps détourné les voies de Cupidon.

Riassunto

Il dio Amore davanti agli altari della posta

Rispetto al passato molte cose sono cambiate nella modalità di trasmissione dei messaggi. Dagli anni Novanta i nuovi media consentono scambi fulminei. Prima, il percorso fino alla bucalettere o alla casella postale era accompagnato da sentimenti, aspettative ed emozioni, coronati da sorprese gioiose oppure angoscianti. L’architettura e il design della Posta erano inoltre, molto più di oggi, importanti veicoli di un’identità nazionale. La bucalettere e la casella postale sono tuttora strumenti utili, anche se non rappresentano più una porta verso il mondo. L’introduzione delle cassette postali americane intorno al 1873 portò a un processo di sistematizzazione del servizio postale svizzero. Lo sguardo retrospettivo sugli ultimi duecento anni getta una luce sul mutamento di significato della stazione di posta, così come sul processo che ha portato all’odierno traffico postale elettronico e altamente tecnologizzato. Il dio Amore, così come l’inquinamento digitale, si sono trasferiti tempestivamente e ormai da tempo in rete.